

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 4

Artikel: Die Prahler
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Weltalls großen Ordnungen gehorchein
Erschaffen sie beständig ihresgleichen,
Und was von deinem Geiste ausgegangen,
Das eilen sie rückkehrend dir zu reichen.

Ja, die Wissenschaft ist heute, am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, im Begriff, in ihren Laboratorien dieselben großen unwandelbaren Gesetze zu entdecken und zu beweisen, auf die die gottbegnadeten und erleuchteten Männer aller Zeiten ihre Lehren gegründet haben.

Wozu der Naturforscher, ja ganze Reihen von Forschern ihr ganzes Leben brauchen, um es zu entdecken und zu beweisen, das erlangten jene durch die direkte Berührung der Offenbarung in einem Augenblick, indem sie ihr Leben mit jenen höchsten Gesetzen des Seins in Übereinstimmung brachten. — — —

„Was alle Welt sucht“ heißt eines der Aufsehen erregenden Bücher des amerikanischen Popular-Philosophen R. W. Trine, die bei F. Engelhorn in Stuttgart erschienen sind. Wir drucken mit gütiger Erlaubnis des Verlegers das Anfangskapitel daraus ab. Es ist deutsche Weltweisheit, besonders Fichtische, welche hier in praktische Form gekleidet ist. Leicht verständlich ist alles, was Trine uns vorträgt, und wirksam wird alles in uns, weil er für seine idealen Forderungen realisierbare Nutzanwendungen gibt. Er geht von dem zweifellos richtigen Grundsatz aus, daß Gedanken Kräfte sind und bildende Gewalt besitzen, wobei sich seine Anschauung mit derjenigen Kants und Schillers deckt. Wie wir den Grundsatz anwenden, unser sittliches Wachstum befördern, Früchte zeitigen und den Charakter durch Gedankenkräfte bilden können, zeigen die einzelnen Abschnitte des trefflichen Buches, das unser inneres Leben zu bereichern und zu stärken berufen ist. Bildungswillige Leute sollten es nicht ungelesen lassen. Preis Mf. 3.50.

Die Redaktion.

Die Prahler.

Von Meinrad Lienert, Einfeldeln.

„Ihr mögt es jetzt glauben oder nicht“, sagte der alte Botaniker, ein grauhaariger Herr, durch dessen goldene Brille zwei schalkhafte Augen blinzelten, „einmal hab' ich doch etwas Sonderbares erlebt.“

„Was denn, was denn?!“ wollten die Schüler wissen, mit denen er sich, müde vom Botanisieren, zum Vesperbrot am Waldrand niedergelassen hatte.

„Wenn ihr mir schön zuhören wollt, so will ich's erzählen“, sagte er. „So hört denn: Eines Tages, es war im heißen Hochsommer, ging ich in ein einsames Hochmoos botanisieren. Die ganze Gegend sah aus wie verschneit, denn allüberall blühte das feine schneeweisse Wollgras. Ein unsagbar wohlriechender, berauschender Duft von Erika und Orchideen war im Moor. Da fand ich endlich auf schwelenden Moospolstern die langgesuchte Zwergbirke, die nur noch in jenem weltverlorenen Hochmoor zu finden war. Ich schnitt einige Zweiglein ab und barg sie in meiner Bütchse. Darnach legte ich mich ins Moos, schaute ein Weilchen einer Eidechse und einem winzigen Spitzmäuschen zu, die im niedrigen Gestäude der Zwergbirke hausten. Nun schlüpfte noch ein Zaunkönig ins Gebüsch; ich sah ihn nur noch mit halbem Auge, dann schlief ich ein.“

Auf einmal hörte ich ein geheimnisvolles Flüstern in der Zwergbirke. Ich öffnete ein wenig die Augen. Da stand auf einem Zweiglein der Zaunkönig und zerhackte einen Wurm, das Spitzmauschen zupfte schnüffelnd an den zierlichen, feingesackten Blättchen des Birkenstrauches und die Eidechse sonnte sich auf einem Astlein und sagte lispelnd: „Gottlob, jetzt schläft das menschliche Ungetüm, fast hätte er mich vorhin zertreten.“

„Ja“, stimmte die Spitzmaus bei, „Lebensart haben die Herren Menschen nicht viel. Sie sind plumpe, rohaufstretende Geschöpfe. Sowieso: Es fehlt ihnen ganz der feinere Geruchssinn.“

„Freilich“, machte die Eidechse, „sie wissen sich ewig nie zu bewegen. Oder habt ihr jemals eine Königin gesehen, die ihre grünseidene Schlepppe auch nur annähernd nachzuziehen versteht, wie das ordinärste Eidechsenfräulein?“

„Es ist lächerlich“, pipste der Zaunkönig, „wie diese Rasse überall an Ecken anstößt, ja sich selber auf die Hühneraugen tritt. Da vergleichen sich diese Leute gar noch mit meinen Vetttern, dem Adler und dem Falken, während sie mit ihren groben Schuhen im Kote stecken.“

„Und was ist das für ein Elend mit ihren Jungen“, pfiff ganz leise das Spitzmauschen, „es vergehen zwei Mäusealter, bis die nur laufen können.“

„Vom Gesange wollen wir lieber ganz schweigen, den diese kleinen Menschen in ihren Nestern verführen“, sagte der Zaunkönig.

„O“, zischelte höhnisch die Eidechse, „es steckt nicht viel hinter den Menschen, sie geben sich nur so.“

„Den Tau riechen sie ewig nie,“ sagte das Spitzmauschen.

„Sich zu bewegen verstehen sie ewig nie“, meinte die Eidechse.

„Vom Fliegen haben sie keinen Hochschein,“ pipste der Zaunkönig.

„Was wahrhaft vornehm ist, sieht man eigentlich hier an unserer Zwergbirke“, fuhr der Zaunkönig fort, „was ist das für ein zu nettes Stäudlein! Was trägt es für niedliche Blätter. Lauter neungezackte Grafenkrönlein. Wie ordinär nimmt sich dagegen ihre Freundschaft, die große Birke dort drüben aus.“

„Ja, ja, wir sind eine vornehme Gesellschaft,“ sagte die Spitzmaus.

„Und auf seine Größe braucht sich der Mensch übrigens nichts einzubilden“, meinte die Eidechse, denn obwohl ich mich jetzt zu den niedlichsten Geschöpfen zählen darf, besitze ich doch auch eine überaus erlauchte Verwandtschaft von tadellosem Grün unter den Großen der Erde. Meine Verwandten trugen und tragen heute noch so quasi die Hof- und Leibfarbe der Natur; darum ist es etwas Großartiges, grün zu sein. Da ist z. B. mein nächster Vetter, das Krokodil, welches man in Ägypten als Gott anbetet. Dann haben wir die Drachen, die Saurier, das riesenhafte Megatherium, alles meine nächsten Verwandten, die einst die Welt beherrschten. Ich wäre natürlich auch so groß geworden, wenn meine Urgroßmutter ihr Riesenei nicht in eine gar zu tiefe Felsenpalte gelegt hätte. Da kroch meine Urgroßmutter auf der unrichtigen Seite, wo sich

die Felsenhöhle verengt, aus dem Ei, und immer enger und enger ward die Höhle und immer kleiner und abgenützter wurde meine Urgroßmutter. Als sie endlich aus einem fingerbreiten Loch an die Erdoberfläche zu schlüpfen vermochte, war sie zur kleinen Eidechse geworden. Und wie sie sich in einem Regentümpel sah, sagte sie: Klein aber fein! und blieb eine Eidechse.

„Was mich anbelangt,“ sagte der Zaunkönig, „so wißt ihr ja alle, daß ich eine königliche Hoheit bin und blaues Blut in den Adern habe. Ich stamme nämlich in direkter Linie vom doppelköpfigen Vogel Koch ab. Wie der einmal etwa dreihundert Stunden über den Mond hinausslog, hielt er eine vorbeiziehende Wolke für ein Nest und legte ein Ei hinein. Es war mindestens so groß wie ein Haus. Natürlich fiel es durch die Wolke und da mußte es so lange fallen, daß es immer kleiner und kleiner wurde. Zuletzt fiel es in eine Hecke und bald darnach flog mein Ahne hochseligen Angedenkens daraus hervor und sagte: Lieber ein flinker König im Zaun als ein plumper Koch ob den Wolken.

„Mein Urahne dagegen“, redete jetzt das Spitzmauschen, „war ein Riesen-elefant, ein Mammút, und meine Vettern sind der weiße Elephant von Siam und Umgebung, das Rhinozeros, der Tapir und das heraldische hochadelige Einhorn. Nämlich als mein vorsündflutlicher Urahne, das Mammút, mit dem Riesenlaufvogel Drins eine Wette einging, wer die Erde schneller tausendmal umkreist habe, mußten sie solange laufen, bis beide die Beine ganz abgelaufen hatten. Da wurde aus dem Laufvogel Drins das Rebhühnchen und aus meinem Urahnen eine Spitzmaus.“

„Das glaube ich ewig nie“, sagte die Eidechse.

„Dann gibt es Krieg zwischen uns,“ machte erboßt die Spitzmaus.

„Meinetwegen“, pipste der Zaunkönig, „wir Könige fürchten niemand außer Gott.“

„Grün ist Hoffarbe“, zischelte die Eidechse, „wer bei einer andern schwört, den zerschmettere ich.“

Da sprang ein Häschchen gegen die Zwergbirke. Husch — war die ganze hochnoble Gesellschaft spurlos verschwunden und ich wachte auf, denn der einfältige Hase war mir wahrhaftig über die Beine gesprungen.

Sylvester.

Das alte Jahr löscht leise
Die letzte Fackel aus
Und rüstet sich zur Reise
Aus unserem Erdenhaus. —
Noch schaut's in jede Kammer
Von Lieb und Leid bewegt,
Bis daß der Glockenhammer
Die zwölften Stunde schlägt. —

Und wenn die Schatten sinken
Auf Berg und Wald und Feld;
Die ew'gen Sterne blinken
Am dunklen Himmelszelt:
Wirft du in trübem Sinnen
Am kleinen Fenster siehn, —
Als ging ein Freund von hinnen
Auf Zimmerwiedersehn!

Anna Fischer, Bern.